

Datum: 30, 2012; Ressort: Salzland-Kurier; Seite: 1

Otto Hampel: „Verzeiht mir, ich kann nicht mehr. Ich hätte Euch alle lieber glücklich gemacht ...“

Gedenkveranstaltung zu Ehren des Staßfurter Gewerkschaftsfunktionärs Otto Hampel

Von Marion Goers

Staßfurt „Verzeiht mir, ich kann nicht mehr. Ich hätte Euch alle lieber glücklich gemacht...“ Dies sind die letzten niedergeschriebenen Worte von Otto Hampel an seine Familie, ehe er sich am 3. Mai 1935 im Hamburger Konzentrationslager Fuhlsbüttel das Leben nahm. An seinem 77. Todestag findet im Dr.-Frank-Gymnasium in seiner Heimatstadt Staßfurt ihm zu Ehren eine Gedenkveranstaltung statt.

Wer war dieser Mensch? Warum ist der Gewerkschafter und Stadtverordnete selbst in der Stadt seines langjährigen politischen Wirkens völlig in Vergessenheit geraten? Wie kommt es, dass jetzt an ihn erinnert wird? Fragen, auf die es zumindest teilweise Antworten gibt.

Exponierte Stellung im

politischen Leben Staßfurts

Über Otto Hampel als Privatperson ist so gut wie nichts bekannt. Der 1888 in Staßfurt geborene Schlosser war ein politisch kritischer und engagierter Zeitgenosse, ausgestattet mit der notwendigen Portion Zivilcourage, um dem Terror der Nazis entgegenzuwirken. Aus dem Arbeitermilieu kommend war er – wie viele seiner Generation – schon in jungen Jahren gewerkschaftlich aktiv und wurde mit 22 Jahren Mitglied der SPD, später der linken Abspaltung USPD, ab 1920 der KPD und ab 1925 wieder der SPD.

Der Vater von zwei Kindern wurde im Ersten Weltkrieg zum Kriegsdienst einberufen und betrat mit Beginn der Weimarer Republik in Staßfurt die politische Bühne: Als Stadtverordneter setzte er sich für die Interessen der Arbeiterklasse ein, zuletzt auch als Fraktionsvorsitzender der SPD. 1921 zum hauptamtlichen Geschäftsführer der Ortsverwaltung Staßfurt der mitgliederstarken Gewerkschaft „Deutscher Metallarbeiterverband“ (DMV) gewählt, nahm er eine exponierte Stellung im politischen Leben der Stadt ein. Besonders die Soziale Frage bewegte den Gewerkschafter offenbar sehr: Noch unmittelbar vor seinem Tod beschäftigte er sich in Aufzeichnungen mit der sozialen Not der Arbeiterschaft und der Situation der Gewerkschaften während der Inflationszeit und der Weltwirtschaftskrise.

Mit dem Schönebecker Hermann Kasten, ab 1929 Staßfurter Bürgermeister, der im Februar 1933 von den Nazis auf offener Straße erschossen wurde, war Otto Hampel freundschaftlich verbunden.

Nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 eskalierten die bereits seit längerer Zeit zunehmenden gewaltsamen Übergriffe der Nazis. In der Gegend um Staßfurt waren auch mehrere Gewerkschaftsfunktionäre des Metallarbeiterverbandes davon bedroht, besonders nachdem wenige Wochen nach Hermann Kasten auch der DMVBevollmächtigte in Schönebeck, Otto Kresse, von den Nazis erschossen wurde.

Wie Kresses Schönebecker Kollege Franz Hartung entschloss sich auch Otto Hampel unterzutauchen, um dem nationalsozialistischen Terror zu entgehen. Die Staßfurter Polizei hatte Hampel davon unterrichtet, dass sie sich nicht mehr in der Lage sah, für seine Sicherheit zu sorgen. Im Mai 1933 wurden die Gewerkschaften in ganz Deutschland von den Nazis gewaltsam zerschlagen und im Juni die SPD – wie zuvor bereits die KPD – verboten.

Otto Hampel floh nach Hamburg, wo seine jüngere Tochter mit ihrer Familie lebte, und ließ sich hier nieder. Seine Ehefrau Frieda zog ebenfalls nach Hamburg. Von hier aus hielt Hampel regen Kontakt zu früheren Gewerkschaftskollegen des DMV-Bezirks Halle und war bald eingebunden in den Aufbau eines illegalen Informationsnetzes seiner Gewerkschaft.

In diesem Netz wurden Berichte aus den Betrieben und zum Teil auch Spenden gesammelt. Mit den Geldern konnten Familien Inhaftierter unterstützt und Anwaltskosten von angeklagten Gesinnungsgenossen bezahlt werden.

Die Informationen aus den verschiedenen Betrieben gelangten über den in Berlin ansässigen ehemaligen Vorsitzenden des DMV Alwin Brandes ins Ausland. Dort bildeten sie zusammen mit Informationen anderer Gruppen die Grundlage für Druckschriften, die illegal nach Deutschland gebracht und hier verteilt wurden.

In diesem Zusammenhang muss in Erinnerung gerufen werden, dass die Nazis hochgefährlich und äußerst rücksichtslos waren. Jegliche Art von Widerstand gegen die Führerdiktatur und den angestrebten uneingeschränkten

Einfluss der NSDAP konnte tödliche Folgen haben. Selbst Äußerungen gegen NS-Meldungen oder die Weitergabe sachlich richtiger, aber politisch missliebiger Fakten konnten ungeahnte Auswirkungen auf das Leben der beteiligten Person haben.

1935 vermutete die Gestapo, einem illegalen Informationsnetz auf die Spur gekommen zu sein und ordnete in ganz Deutschland Massenverhaftungen an. Unter anderem wurden der ehemalige DMV-Bezirksleiter für Halle, Willi Rößler, und der mit ihm in Verbindung stehende Dietrich Rüter, bis 1933 Hampels DMV-Kollege aus Bernburg, verhaftet.

Hampel wählt den Freitod und

hinterlässt Abschiedsbriefe

In der Wohnung Rüters hatte die Gestapo verschlüsselt wirkende Briefe von Hampel gefunden. Daraufhin wurde der Staßfurter in Hamburg ebenfalls verhaftet und in das Konzentrationslager Fuhlsbüttel gebracht. Hier wurde er über Wochen hinweg schier endlos scheinenden Verhören unterzogen. Im sogenannten Vernehmungszimmer des Konzentrationslagers Fuhlsbüttel wurden Gefangene schwer misshandelt.

Zu dieser Zeit gehörte Fuhlsbüttel zu den brutalsten Konzentrationslagern in Deutschland. Sehr wahrscheinlich musste auch Otto Hampel Misshandlungen über sich ergehen lassen, zumal er alle Anschuldigungen der Gestapo, an einer Verschwörung mitgewirkt zu haben, zurückwies. Ab Mitte April verhängte die Gestapo eine Besuchssperre.

Otto Hampel wurde am Morgen des 3. Mai 1935 tot in seiner Zelle aufgefunden. Er hatte sich mit einem Handtuch und einer Schnur an der Garderobenleiste erhängt. Für seine Familie hinterließ er Abschiedsbriefe, in denen er seine politische Unschuld beteuert und um Verzeihung bittet für die Entscheidung, sein Leben zu beenden. Auf Anraten des Gestapobeamten, der Otto Hampel monatelang verhört hatte, wurden die Briefe der Familie nicht ausgehändigt. Bei dem Besuch der Hinterbliebenen in der Leichenhalle war der Leichnam Otto Hampels bis über das Kinn zugedeckt, die Angehörigen mussten zudem mehrere Meter Abstand halten. Der Versuch, die unter dem Tuch hervorgerutschte Hand zu ergreifen, wurde vom Wachpersonal in gebieterischen Ton untersagt. Vermutlich war Otto Hampel sichtbar schwer misshandelt worden.

Der wenige Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus einsetzende Kalte Krieg und die damit einhergehende erinnerungs- und geschichtspolitische Ideologisierung dürften ein wesentlicher Grund dafür sein, dass Otto Hampel in seiner Heimatstadt Staßfurt, der Stätte seines langjährigen politischen Wirkens, zu DDR-Zeiten weder Ehrung noch Gedenken erfuhr.

Seine Enkeltochter arbeitete in den 1950/1960er-Jahren aushilfsweise in dem Nachfolgebetrieb, in dem Otto Hampel vor seiner Wahl zum hauptamtlichen Geschäftsführer des DMV als Schlosser gearbeitet hatte. Sie war zufällig anwesend, als eine Kommission des Betriebes darüber beriet, nach welchem verdienten Antifaschisten einzelne Brigaden benannt werden sollten. Ein älterer Mitarbeiter schlug den Sozialdemokraten Otto Hampel vor. Die Enkeltochter Hampels erinnert sich noch heute daran, dass die Kommission diesen Vorschlag nicht etwa diskutiert und dann verworfen, sondern lediglich mit eisigem Schweigen quittiert habe.

Forschungsprojekt über

Schicksal von Gewerkschaftern

Schließlich führte 67 Jahre nach dem Ende der Nazi-Diktatur ein Forschungsprojekt des Otto-Suhr-Instituts für Politikwissenschaft der FU Berlin über Metallgewerkschafter im Widerstand gegen den Nationalsozialismus dazu, dass das tragische Schicksal des engagierten Gewerkschaftsfunktionärs aus der Vergessenheit geholt wurde. In der letzten Woche wurde unter finanzieller Patenschaft der IG Metall Magdeburg-Schönebeck vor dem Haus Freytagstraße 3, dem letzten Wohnort Otto Hampels in Staßfurt, von dem Kölner Künstler Gunter Demnig ein sogenannter Stolperstein verlegt. Dieser erinnert – wenn auch nur mit wenigen Worten – an den engagierten Zeitgenossen.

In dem biografischen Sammelband, in dem die Ergebnisse des o.g. Forschungsprojektes vorgestellt werden, sind weitere Informationen über Lebenswege und teilweise tragische Schicksale von Metallgewerkschaftern zu finden. Etwa zu Dietrich Rüter, vor 1933 in Bernburg wirkender Funktionär, der ebenfalls während der Gestapo-Haft in den Tod getrieben wurde. Der Inhalt des Abschiedsbriefes an die Familie, den Otto Hampel 1935 schrieb, konnte seiner in Hamburg lebenden hochbetagten Enkeltochter vor einigen Jahren zugänglich gemacht werden. Sie ist die letzte noch lebende Verwandte.

- Marion Goers ist Politologin.

Sie arbeitete an der Publikation

von Siegfried Mielke und Stefan

Heinz „Funktionäre des Deutschen Metallarbeiterverbandes

im NS-Staat. Widerstand und

Verfolgung“ mit.



Demonstrationszug durch Staßfurt in den 1920er Jahren. Unter den Demonstranten soll auch Otto Hampel gewesen sein. Der Staßfurter Gewerkschaftsfunktionär ist im Konzentrationslager Fuhlsbüttel vermutlich schwer misshandelt worden. Er nahm sich am 3. Mai 1935 das Leben. Repro: privat